

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 17 (1910)

Heft: 3

Nachruf: Heinrich Frick

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus welcher man fast keinen Ausweg mehr vor sich sieht! Allerdings soll es eine Schundware sein, wie sie unsere Fabrikanten nicht bringen dürfen, ohne dass ihnen die Freundschaft auf allen Seiten gekündigt würde. Aber von auswärts wird sie natürlich gekauft und wird es am Ende auch zum Trost, dass man ein zweites Mal wohl nicht so leicht mehr auf den Leim geht — teilweise verpfuscht hat man das Geschäft doch. — Vom Aerger der Verbraucher, deren vermeintlichen Vorteil sich am ersten Tage schon zum Nachteil verwandelt, bekommen selbstverständlich auch die Solidierenden etwas ab, die Kundschaft bleibt für eine Weile misstrauisch und verstimmt.

Wer sind nun aber denn die Hauptaufen nach Billigkeit? Sind es unsere Hausfrauen, die Wert darauf legen, dass ein Hemd oder eine Schürze 5 Rappen billiger wird, ist es die breite Masse des Publikums wirklich, die in den Läden bis aufs äusserste marktet? Die Antwort wird verneinend lauten. Man weiss ganz genau, wer diese Billigkeitsleute sind, die rücksichtslos am Produzenten drücken, bis nichts mehr herauszubringen ist, um alsdann den vermeintlich wohlverdienten Nutzen skrupellos einzuhimsen. Nicht selten leben sie in dem Glauben, als hätten sie den Fabrikanten durch ihr Geschäftchen noch glücklicher gemacht als er es ohnehin schon ist, denn er strahlte vor Vergnügen über den Abschluss. Und doch war es nur gute Miene zum bösen Spiel, was da zum Ausdruck kam, während in Wirklichkeit oft nichts weniger als Freude an dem Verkauf zurückgeblieben ist. Sehr häufig sogar dürfte in der Zwischenhand der meiste Nutzen bleiben, ein Verdienst, der in gar keinem Verhältnis steht zu dem des Fabrikanten, welcher sich Tag und Nacht sorgen und kümmern muss bei aufreibender Tätigkeit. Dabei bietet er noch den Spielball innerhalb der ganzen Webmaterialverwertung. Unsere Webwarenerzeugnisse gehen leider meist notgedrungen — durch zu viele Zwischenhändler, werden auf diesem Wege übermäßig verteuert zu ungünstigen des Artikels selbst. Insbesondere muss die Schönheit und Solidität vielfach zurücktreten gegenüber den Annahmen der Billigkeit und das ist direkt beklagenswert. Aber auch manchem Fabrikanten darf man zurufen, dass es absolut keine Kunst ist, zu jedem Preise loszuschlagen und es ein zweifelhafter Ruhm ist, auf Kosten des Wohlergehens ganzer Bevölkerungsklassen der Billigste zu sein.

Für einige Länder und Provinzen haben sich auch die gegenseitigen Zollverträge der Buntweberei nachteilig geregelt, indem der Bezug von Garnen aus gewissen ausserordentlich leistungsfähigen Spinneregebieten aufgehört hat durch den Schutz, mit dem sich die einheimischen Spinner zu umgeben wussten, ohne hinterher brüderlich die Hand zu reichen. Das ist einer der Gründe mit, wodurch z. B. plötzlich eine Wendung auf dem Weltmarkt eintritt, derart, dass die Bezüge von alten Lieferanten vernachlässigt werden müssen infolge von Preisunterschieden, über welche man nicht hinwegzukommen vermag. Zudem entwickelt sich das System des Zollschatzes immer mehr, überall wird wahnsinnig darauflos fabriziert, der Weltmarkt muss zur grausigen Kampfstätte werden und wer nicht zum Kampf bereit ist oder nicht kämpfen gelernt hat, muss unterliegen.

Damit habe ich gewissermassen einen Rückblick gezeichnet und bin dabei etwas stark ins graue geraten. Auf Regen folgt wohl auch bei den Buntwebern einmal Sonnenschein und nicht sie allein haben magere Jahre erlebt. Andere Branchen wurden ebenfalls sehr hart mitgenommen. Das Kopfhängen hat auch gar keinen Zweck und der richtige, tüchtige Geschäftsmann wird stets wieder Wasser auf seine Mühle zu leiten wissen.

(Schluss folgt.)



† Heinrich Frick,

Direktor der mechanischen Seidenstoffweberei Adliswil.

Am 20. Januar verschied in Zürich Heinrich Frick, Direktor der mechanischen Seidenstoffweberei Adliswil, eine Persönlichkeit, die an der Entwicklung unserer Seidenindustrie

zur Grossindustrie einen hervorragenden Anteil hat. Sein Lebenswerk drückt sich besonders aus in der Ausdehnung der Weberei Adliswil aus kleinen Anfängen zum heutigen bedeutenden Etablissement und in der Entwicklung der Gemeinde Adliswil.

Anlässlich des im Sommer 1901 leider zu früh erfolgten Hinschiedes des Herrn Alfred Schwarzenbach-Brenning, des Mitbegründers und ersten Direktors der mechanischen Seidenstoffweberei Adliswil hatten wir in unserer Fachschrift (1901, Nr. 12—15) die Verdienste des verstorbenen ersten Chefs und den Entwicklungsgang des bedeutenden Etablissements einlässlich gewürdigt. Heinrich Frick war zu Lebzeiten des Herrn Alfred Schwarzenbach gleichsam seine rechte Hand gewesen und ist sein Nachfolger in der Leitung der Seidenstoffweberei Adliswil geworden. Kennzeichnend für seine Schaffenskraft und Initiative sind die ersten unablässigen Bemühungen für die Herstellung gemusterter Seidenstoffe mittelst des mechanischen Webstuhles, die schliesslich von Erfolg begleitet waren und wodurch die Zürcher Seidenstoffindustrie in diesen Artikeln während einer Reihe



† Heinrich Frick, Direktor
(Phot. J. Meiner)

von Jahren der Lyonerindustrie in der Produktionsweise sehr überlegen war.

In der zürcherischen Seidenindustrie wurden in den Sechziger Jahren die Jacquardgewebe wie auch in Lyon noch immer mit dem Handwebstuhl hergestellt. Adliswil ist die erste Weberei, welche für die Herstellung von Schaftgeweben mittelst des mechanischen Webstuhles in grösserem Massstab gebaut worden war. Heinrich Frick trug sich schon früh mit dem Gedanken, ob es nicht auch möglich wäre, die gemusterten Gewebe auf mechanischem Weg herzustellen. Auf dem linken Seeufer war mit einem Stuhl einmal ein Versuch gemacht worden, aber es war nicht gegangen. Heinrich Frick wurde an Heinrich Blank in Uster gewiesen, der einmal eine solche Jacquardmaschine hergestellt hatte. Unter altem Gerümpel auf der Winde fand sie sich noch vor. Damit wurden nun die ersten Versuche in Adliswil gemacht. In Basel wob man zu jener Zeit bereits faconnierte Bänder mit dem mechanischen Posamentierstuhl und durch Vergleiche der Funktion jener Maschinen mit derjenigen in Adliswil gelangte man schliesslich zu einer mit dem mechanischen Seidenwebstuhl gut zusammenarbeitenden Jacquardmaschine. An der Lösung dieser Probleme arbeitete Heinrich Frick meistens nur nach Feierabend und manche Sonntage hindurch. Adliswil richtete nun eine Anzahl Webstühle vorerst mit kleineren und dann auch mit grösseren Maschinen in Grobstich von Heinrich Blank in Uster zur Herstellung von Jacquardgeweben ein.

Im Jahr 1889 machte die Verdol-Jacquardmaschine an der Pariser Weltausstellung viel von sich reden, deren Erfinder J. Verdol sie dort in Tätigkeit vorführte. Die Vor-

teile dieser Maschine sind bekanntlich die grosse Ersparnis an Kartenmaterial und die sonstigen Erleichterungen in der raschen Herstellung von neuen Mustern. Adliswil war die erste Weberei, die eine grosse Bestellung in Verdolmaschinen aufgab und bald folgten unsere andern grossen Seidenstoffwebereien Baumann älter in Zürich und Robert Schwarzenbach & Cie. in Thalwil nach. Auf diese Bestellungen hin wurde es dann J. Verdol möglich gemacht, eine Gesellschaft zur Herstellung von Verdolmaschinen in Lyon zu gründen, deren Produkte zuerst unserer Seidenindustrie zu gut kamen. Währenddem die Lyoner Industrie den Hauptartikel in gemusterten seidenen Kleiderstoffen, die Damassés, noch auf Handwebstühlen mit sechszehn Vorderschäften vor dem Harnisch herstellten, wurden die gleichen Artikel bei uns mechanisch mit den sogenannten Tringlesvorrichtungen gewoben. Die Ueberlegenheit zeigte sich nicht nur in der Möglichkeit, die gleiche Ware um einige Franken per Meter billiger herzustellen, sondern auch in der bedeutend raschern Lieferung. Es folgte eine goldene Zeit für die zürcherische Seidenindustrie, die grossen Pariser Häuser gaben Bestellungen von gleich tausend Stücken in gemusterten Seidenstoffen auf und man konnte nicht genug liefern. Von da an datiert der Notschrei der Lyoner Seidenindustrie gegenüber der bösen Schweizer Konkurrenz, der heute noch gespenstig nachzittert, trotzdem die Verhältnisse seither ganz andere geworden sind. Die ungehinderte Einfuhr nach Frankreich wurde durch Zollschranken zu hemmen gesucht. Haben diese die Einfuhr aus der Schweiz nach Frankreich auch ziemlich stark reduziert, so hat den gemusterten Seidenstoffen ein anderer Faktor noch mehr Abbruch getan, nämlich der Wechsel in der Mode. Damassés, die früher so beliebten Artikel für Kleider- und Futterstoffe, verloren bedeutend an Gunst bei den Konsumenten, wozu die Uebertreibungen in der Seidencharge das ihrige auch noch beitragen.

Die mechanische Seidenstoffweberei Adliswil, die sich auf den Artikel gross eingerichtet und gegen tausend Jacquardstühle in Betrieb hatte, sah sich genötigt, die bisherige Produktion zu verlassen und sich auf andere Artikel zu werfen.

Für Heinrich Frick brachten diese Wandlungen eine Reihe schwerer und sorgenvoller Tage mit, denn es ist eine äusserst schwierige Aufgabe, eine so grosse Weberei, die in ihren bisherigen Produkten zu Ansehen und Weltruf gelangte, umzuformen und auf noch fern liegenden Gebieten mit andern Artikeln wieder vorn anzufangen. Unterstützt von einem Stabe getreuer Mitarbeiter ist dieses Heinrich Frick bei seiner anerkannten Arbeitskraft, Intelligenz und Ausdauer doch wieder gelungen. Heute ist die mechanische Seidenstoffweberei Adliswil wieder voll beschäftigt und zwar in Gewebartikeln, mit welchen die Zürcher Fabrikation an Vielseitigkeit zu ihrem Vorteil zugenommen hat.

Wir haben alle Ursache, dessen dankbar zu gedenken, was Heinrich Frick im Rahmen der zürcherischen Seidenindustrie geleistet hat. Das zahlreiche Leichengeleite aus allen Ständen aus der Gemeinde Adliswil und von Zürich bewies denn auch die grosse Trauer um den Verstorbenen. Der Trauerfeierlichkeit in der Kirche in Enge, welche die vereinigten Männerchöre Enge und Adliswil und die Harmoniemusik letzterer Gemeinde durch stimmungsvolle Vorträge umrahmten, wohnten etwa siebenhundert Personen bei. Wir lassen hier noch das Lebensbild folgen, wie es von Herrn Pfarrer Adolf Baumann von Adliswil, der an gleicher Stelle vor neun Jahren dem verstorbenen Alfred Schwarzenbach den letzten Nachruf gewidmet hat, in schönen Worten gezeichnet worden ist, und das uns nebst dem Bild des Verstorbenen von der „Zürcher Wochenchronik“ zur Verfügung gestellt wurde:

Heinrich Frick erblickte am 3. Februar 1845 im „Waldi“ in Adliswil das Licht der Welt. In den schlichtesten Verhältnissen wuchs er auf. Seinen Vater verlor er, als er sechs Jahre alt war. Keine sonnige, goldene Jugendzeit war es, die der junge Heinrich durchlebte, sondern Jahre der

Not und Sorge, da er alle seine freie Zeit neben der Schule zur Arbeit und zum Brotverdienen verwenden musste. Nachdem er fünf Jahre die Alltagsschule und zwei Jahre die Sekundarschule in Kilchberg besucht, trat er in der Spinnerei von Heinrich Kunz im Sood in die Lehre. Ein halbes Jahr darauf in das Bureau derselben Firma nach Zürich versetzt, besuchte er den Konfirmandenunterricht bei Helfer Hirzel zu St. Peter und sass da neben seinem späteren Chef und Freund Alfred Schwarzenbach. Auf Weihnachten 1860 wurde er konfirmiert. Der als freigerichteter, bekanntschafts-nütziger Theologe und Kanzelredner bekannte Hirzel mochte in seinem Schüler Heinrich Frick eine geistesverwandte Natur ahnen, und hätte sehr gewünscht, ihn Theologie studieren zu lassen. Allein die arme, kranke Mutter und der Vormund mussten die Einwilligung versagen. Die Sorge stand vor der Türe, Heinrich war der Mutter Stütze, sie konnte ihn nicht entbehren.

So kam er ein halbes Jahr zu Rechtsanwalt Schneider und erhielt sodann durch die Fürsorge Hirzels eine Stelle als Buchhalter bei einem Fruchthändler Denzler.

Im Jahre 1863 — als achtzehnjähriger Jüngling — trat er in den Dienst der Seidenstoffweberei Adliswil, die als erste mit mechanischem Betrieb in der Schweiz erbaut wurde. Sein ganzes Leben hat er diesem Etablissement gewidmet, und der Ausbau desselben ist sein Lebenswerk geworden. Die ersten, die Gründungsjahre der Weberei waren allerdings keine sorgenlosen. Aber nach und nach fasste sie festen Fuss auf dem Weltmarkt. Ihre Erzeugnisse machten den Lyonern mit Erfolg Konkurrenz, und als eines der bedeutendsten Etablissements der Seidenbranche erhielt die mech. Seidenstoffweberei Adliswil Weltruf. An der Spitze derselben stand der unvergessliche Alfred Schwarzenbach. Zwischen ihm und Heinrich Frick entwickelte sich im Laufe der Jahre ein geradezu ideales Verhältnis. Es war weniger das Verhältnis eines Chefs zu seinem Untergebenen, was den Mann mit der vornehmen Seele mit dem klugen, kraftbewussten, willensstarken Manne des Volkes verband, sondern treue Freundschaft, in der jeder im andern eine wohltuende Ergänzung seines eigenen Ich schätzte. Mit der Ausdehnung der Weberei und dem Anwachsen der Arbeiterscharen begann der Verstorbene an die genossenschaftliche Vermittlung der täglichen Bedürfnisartikel zu denken. Im Jahr 1872 gründete er den Konsumverein der M. S. A., 1879 die Konsumbäckerei, die beide sich unter seiner Leitung zu ausserordentlicher Blüte entwickelten.

Mit den Aufgaben schien seine Kraft zu wachsen. Mit erstaunlicher Energie bewältigte er die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die an ihn herantraten.

Als im Frühjahr 1901 Alfred Schwarzenbach nach einer rasch tödlich verlaufenen Lungentzündung in der Blüte seiner Mannesjahre starb, schien denn auch kein anderer so, wie Heinrich Frick geeignet zu sein, an seine Stelle zu treten. Ein 55-jähriger Mann, übernahm er zu der innern nun auch noch die äussere Leitung der umfangreichen Geschäfte, in seiner Arbeit unterstützt von seinem ältesten Sohne und einem Stabe von treuen Angestellten. An seine Untergebenen pflegte er grosse Anforderungen zu stellen, aber er durfte es; denn die grössten stellte er an sich selber. Dass Heinrich Frick ein ideales Vorbild von Arbeitstreue war, wird ihm auch sein Gegner lassen müssen.

Schon frühe rief ihn das Vertrauen des Volkes auch in die Behörden. Er war noch nicht 20 Jahre alt — und der Regierungsrat musste ihn extra mündig sprechen — als er in den Gemeinderat gewählt wurde. Er gehörte ihm — einen kurzen Unterbruch abgerechnet — volle 30 Jahre an, davon 16 Jahre als dessen Präsident. Das durch die Entwicklung der Seidenstoffweberei bedingte Anwachsen des kleinen Dorfes Adliswil zu einer stattlichen Gemeinde von 5000 Einwohnern hat ihn auch in seiner Eigenschaft als Gemeindepräsident nicht wenig in Anspruch genommen.

Ueberblicken wir die Ueberfülle von Aufgaben, Arbeiten

und Lasten, die auf dem Verstorbenen ruhten, so müssen wir über die Vielseitigkeit, die Arbeitskraft und Elastizität des Verewigten staunen. Sie lässt sich nur daraus erklären, dass mit einem hohen geistigen Fassungsvermögen und einem gewaltigen Gedächtnis eine stahlharte physische Kraft Hand in Hand ging. Diese letztere prägte sich auch in der mächtigen, raumbeherrschenden Stimme aus, die zur markigen Wiedergabe trefflicher Gedanken wie geschaffen war.

Wie sein Antlitz den Stempel des Lebensernstes und der Arbeit trug, so hatte sein ganzes Wesen eine gewisse Würde, der man unwillkürlich Achtung zollte. Man spürte, hier habe man es mit einem Manne zu tun, der wisse, was er wolle.

Dass ihm unter der Abwicklung einer solchen Arbeit ein autoritatives Wesen eigen werden musste, das mit einer gewissen unabkömmligen Selbständigkeit schaltete und waltete, wer könnte das verwunderlich finden? Er mochte damit vielleicht manchmal verletzen und anstoßen, ohne dass er es wolte, und den Schein der Herrschaftsucht auf sich laden, wo es nur die Herrschaft der kräftigen, in sich geschlossenen, zielbewussten Natur war, die nicht gerne auf untergeordnete Dinge Rücksicht nahm, sondern ihren Zweck mit den ihr gut scheinenden Mitteln zu erreichen suchte. Im tiefsten Grunde seiner Seele hatte er ein reiches Gemüt, und einem freundlichen Worte war er, wenn es aufrichtig gemeint war, zugänglich, wie er denn auch eine bestechende Liebenswürdigkeit entfalten konnte, wenn es ihm daran gelegen war, ein Menschenherz zu gewinnen.

Heinrich Frick war dreimal verheiratet. In seinem Familienleben besass er sein schönstes Glück. Da suchte und fand er die Stunden seiner Erholung. In seiner dritten Gattin, Frau Emma, geb. Brunner, stand ihm eine seinem eigenen Wesen verwandte, verständnisvolle Lebensgefährtin zur Seite. Seine Kinder aus erster und zweiter Ehe, vier Söhne und zwei Töchter, für deren Ausbildung er alles tat, was ein Vater tun kann, sah er erwachsen um sich, zum grössten Teil schon in selbständigen, geachteten Positionen. Seinen Wohnsitz hatte er seit einigen Jahren nach Zürich verlegt, und noch vor kurzer Zeit sich dort an der Bellariastrasse auf aussichtsreicher Höhe ein stattlich Haus gebaut. Nicht einmal ein Jahr hat er sich dessen freuen dürfen. Seit Ende November musste der sonst Nimmermüde infolge einer schweren Erkrankung, deren Vorboten sich schon längere Zeit bemerkbar gemacht hatten, sich eine unfreiwillige Musse auferlegen. Rasch schwanden seine Kräfte. Am Weihnachtsfeste hatte er selber das Gefühl, dass seine Krankheit zum Tode führe. Und rascher, als er selbst und seine Angehörigen es geahnt, ging es zu Ende. Nach vorübergehender scheinbarer Besserung hauchte er am Abend des 20. Januar seine starke Seele aus.

Es wird einem schwer, die Mechanische Seidenstoffweberei Adliswil ohne ihn zu denken. Vor unserm geistigen Auge steht er als eine kraftvolle, kernhafte, geistig bedeutend angelegte Natur, die sich mit einer, von einem stählernen Körper unterstützten, ausserordentlichen Arbeitskraft verband. Sein auf das Ganze und Grosse gerichteter Blick, der ihm doch immer noch Zeit und Interesse liess, auch an das Kleine und Kleinste zu denken, die zähe Ausdauer und Energie in der Verfolgung vorgesetzter Ziele, sein praktisches Geschick und sein kluges Urteil, sein ganzes zum Herrschen angelegtes Wesen, dem eine nicht gewöhnliche Rednergabe zur Seite ging, hätte ihn unter allen Verhältnissen und in jedem Berufe zu einem ganzen Manne gemacht. Er hat Glück gehabt bei allem, was er angriff, im Leben. Er hat das selber auch anerkannt; aber nicht das Glück allein, sondern seine Arbeit hat ihn von Stufe zu Stufe emporgetragen. Er ist in des Wortes eigentlicher Bedeutung ein Mann eigener Kraft.

Wohl ist auch ihm in seiner öffentlichen Tätigkeit im Verlaufe der Jahre die schmerzliche Erfahrung vom Wechsel

der Volksgunst nicht erspart geblieben, eine Tatsache, die er mit Mannesmut ertrug, wenn er es auch noch so bitter genug empfinden mochte. Trotzdem wurzelte er, auch nach seiner Uebersiedelung nach Zürich, mit allen Fasern seines Herzens in seiner Heimatgemeinde. Mit dieser war er gross geworden, mit ihr hatte er sich gefreut, mit ihr gelitten und für sie gestritten; aber während sie immer neue Generationen auf den Schauplatz des Lebens wirft, neue Formen sucht, neue Gestaltungen und Bildungen in sich trägt, war der Führer alt geworden. Aber sollten deswegen die, denen er so lange ein kluger Führer und Berater gewesen, ihn vergessen? Sollte undankbar das Gute vergessen werden, das er gewollt, erstrebt, gewirkt? Nein, die grosse Zahl der Leidtragenden, die ihm die letzte Ehre erwiesen, bezeugt es, dass dem Entschlafenen ein dankbares Andenken gewahrt bleibt. Adliswil hat in Heinrich Frick seinen stärksten Mann verloren, aber nicht vergessen!

Verein ehemaliger Seidenwebschüler Zürich

AVIS

Um eventuellen Missverständnissen vorzubeugen, machen wir unsere verehrten Aktiv- und Freimitglieder darauf aufmerksam, dass der in Nr. 24 gemeldete Abonnements-Preisaufschlag nur die Abonnenten auf die Mitteilungen über Textil-Industrie betrifft. Das für alle Mitglieder obligatorische Vereinsorgan (Mitteilungen über Textil-Industrie) wird an unsere werten Aktiv- und Freimitglieder inkl. Mitgliederbeitrag zu den alten Ansätzen abgegeben, und zwar bezahlt ein

**Mitglied im Inland pro Jahr Fr. 5.80 inkl. Porto
» » » » » 6.20 » »**

Den Mitgliedern im Ausland diene zur speziellen Kenntnisnahme, dass wir im Begriffe sind, in den verschiedenen Ländern Zahlstellen zu errichten; dieselben werden s. Z. in dem Vereinsorgan bekannt gemacht.

Mitglieder-Verzeichnis

Behufs Bereinigung des Mitglieder-Verzeichnisses ersuchen wir unsere Mitglieder, allfällig noch ausstehende Adressenänderungen umgehend der Expedition der Mitteilungen über Textil-Industrie, Metropol, Zürich, mitzuteilen.

DER VORSTAND.

Fachliteratur.

Die Zürcher Seidenindustrie und die Einführung der mechanischen Hausweberei. Unter diesem Titel ist ein von Herrn H. Meyer, Direktor der zürcherischen Seidenwebschule, am 12. Dezember 1909 in der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Hinwil gehaltener Vortrag im Druck erschienen. Die Schrift, die den Entwicklungsgang unserer Seidenindustrie während den letzten 60 Jahren in klarer, übersichtlicher Weise behandelt, darf der Beachtung aller derjenigen bestens empfohlen werden, die mit unserer Industrie in Verbindung stehen oder sonst sich dafür interessieren. In den verschiedenen Abschnitten sind die ehemaligen idealen Verhältnisse in der Handweberei, die Einführung und Ausdehnung der mechanischen Weberei, dann die Einwirkungen der Schutzzollschränke auf die zürcherische Seidenindustrie besprochen. Zum Schluss folgen die Betrachtungen über die Möglichkeit der Hebung der Hausweberei durch die Einführung des mechanischen